

CULTURE-TOPIA

Versuchen wir es mal mit Lachen

Die Beherrschbarkeit des Lachens war für die christlich geprägte europäische Kultur über die Jahrhunderte hinweg kein geringes Problem. Der strafende Gott des Alten Testaments duldet kein Lachen, und Christus hat nach der Überlieferung bekanntlich nie gelacht. Trotzdem können wir uns heute zumindest ironisch zu unserer vorwiegend christlichen Religiosität verhalten. Wir leben in einer säkularen Gesellschaft, in der man das Lachen nicht mehr mit religiösen Strafregelel domestizieren kann. Wer Letzteres trotzdem versucht, macht sich in einer aufgeklärten Gesellschaft selbst lächerlich. Das Lachen ist eine Entmächtigungsstrategie gegenüber dogmatischen Herrschaftsansprüchen. Sich unerschütterlich wähnende Herrschaft berief sich immer auf Götter, die sich durch Unerbittlichkeit und Gnadenlosigkeit auszeichnete. Das Lachen wirkte dagegen immer besänftigend, wies hemmungslose Herrschaftsansprüche zurück, vertauschte das Oben und das Unten, stellte die Welt auf den Kopf.

Der christlichen Kirche nun aber, einer der lernfähigsten Organisationen in der Geschichte, war es klar genug, dass das lautere Lachen, die absolute Souveränität des Unernstes, die reine Verfügbarkeit alles Geschaffenen und Ungeschaffenen voraussetzt. Im eigentlichen Sinne liegt es nur bei Gott über sich selbst zu lachen. So ist dann auch das Über-sich-Lachen für uns endliche Wesen etwas Göttliches, eine Teilhabe an der Souveränität Gottes, etwas, das uns über uns selbst erhebt. Narrenfeste und Osterlachen, die erfinderischen Auswege des Mittelalters, kanalisieren die Selbsterhebung des Lachenden über sich und seine sozialen Einbindungen. Es durfte also in Grenzen über die Grenzen geschlagen werden. So wurde der zeitliche Rahmen festgelegt, in welchem - auch über die Kirche und ihre Bräuche - gelacht werden durfte. Die eigentliche kulturelle Balanceleistung ist, das Lachen auf die durch Kunst und Schultradition vertrauten Formen des Komischen - vor allem das durch Abweichung Komische, die Persiflage - zu beziehen und zurückzuführen. Drolieren an gotischen Domen, derb-drastische Fastnachtsspiele und Feste der Parodie auf Klerus und Liturgie - das sind die Ventile des Andersglaubens eines menschlichen Glaubens, eines Glaubens, dem nichts menschlich allzumenschliches fremd ist und der eben deshalb nicht dogmatisch und fundamentalistisch sein kann. Im Narrenfest wird dem Anderen zeitlich begrenzt der Raum gewährt, öffentlich zu leben, das Recht, sich auszudrücken und darzustellen, wie man ist. Die Anerkennung des Anderen - das war das eigentliche Fest. Indem man dem lasterhaften Anderen einen zeitlich begrenzten Frei-Raum zugestand, erhielt der lasterhafte Rest außerhalb der geheiligten Weltordnung eine in der Ordnung eingefangene Lebensmöglichkeit für sein Anderssein.

Die Unterschiedenheit, die Narrheit durfte sich so als zeitlich-räumlich begrenzt lebenswertes Leben erfahren. Es lag außerhalb der Absicht und Möglichkeit solcher Veranstaltung, dass die Beteiligung bessere; aber die Erfahrung des Anderen eröffnete den Weg, zum Unterschiedenen und Fremdgestaltigen in ein freies, nichtinquisitorisches Verhältnis zu treten. Menschen beweisen sich in ihrem zeitlich-räumlich begrenzten Anderssein auch als unordentliche Wesen, als Un-Menschen, gar Un-Tiere. Ihr Anderssein ist aber das Anderssein eines menschlich-allzumenschlichen Wesens; sie erweisen sich als Tier, das lacht, oder - nach Montaigne - als lächerliches Tier. Wenn das besondere, andere Leben auf diese Weise augenfällig auf das Allgemein-Menschliche zurückgeführt und in ihm anerkannt wurde, so bewahrte doch die Begrenzung davor, dass der Sinn des Andersseins in Un-Sinn umschlüge.

Das Lachen steht gegen das das falsch Pathetische des Glaubens wie auch gegen die Selbsterhöhung einer allzu ernsthaften Vernünftigkeit.

Seit jeher hat das Lachen der Unteren, Niedrigen die weltliche und religiöse Obrigkeit kritisiert, indem es sie nicht ernst, nicht für die wahre Wirklichkeit nahm: Lachen kommt, sofern es nicht angelernt ist, von unten herauf; vom Leib als Seele des Lachens. Lachen negiert so den Sinn der Oberen durch den Unsinn der Unteren; der obrigkeitsstaatlichen Kirche wird so eine plebejisch-leibliche Kirche gegenübergestellt, dem ernststen Staat wird die Stadt der Lachenden entgegengesetzt mit dem kein Staat zu machen ist, der zivilisierten Gläubigkeit die kultivierte Ungläubigkeit. So setzt sich, ohne Zutun der Intellektuellen und sie einholend, das Lachen des Hofnarren und des Gauklers ins eigene, vielfach erfahrene Recht. Der lachende Kritiker, der alles durchschaut, sieht sich vom Lachen des Außenseiters, der das bedrohende Andere als ihn nicht betreffend nachächft, mit in Frage gestellt. Daraus kann er lernen: Denn vom nicht theokratisch, auch nicht vom dogmatisierten Verstande gestützten Lachen aus wird ihm ein Weg angeboten, Selbstvergottung zu vermeiden und sich selbst zu verlachen.

Im Lachen ist die Kindlichkeit unser Kultur präsent. Und wie dem Kind, so wird auch dem Komiker verziehen: Man verzeiht Fehler, Ungeschicklichkeiten, boshafte, aber intelligente Streiche und Verzeihen ist ja immer sublimierter Triumph. Eines bleibt bei aller Lächerlichkeit: die märchenhafte Unbesiegbarkeit des Schwachen, Unteren, Kleinen, Menschlichen – des Clowns. Und was wäre unsere Stadt ohne ihre alltäglichen Clownerien und Grotesken. Und vor allem: was wäre Religion ohne Lachen – vielleicht ist das Lachen die Religion der Aufgeklärten.